

Was ist Liebe?

Autor(en): **Wagner, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 45

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was ist Liebe?

Vor genau sechzig Jahren hat der Franzose Gaston Dauville in Paris ein Buch «Entstehungsgeschichte der Liebe» herausgegeben. Darin beschrieb er die Liebe wissenschaftlich exakt auf folgende Weise:

«Die Liebe ist eine emotive, spezifische Entität, bestehend aus einer mehr oder weniger permanenten Variation des affektiven und mentalen Zustandes eines Subjekts, gelegentlich der Realisation durch Insverkörperung eines spezialisierten Mentalprozesses, einer exklusiven und bewußten Systemisation seines Instinktes auf ein Individuum des anderen Geschlechts. Gewöhnlich ist dieses Phänomen von einer Exaltation des Wunsches begleitet.»

Keine Angst! Es geht nicht so weiter. Es ist auch nicht unbedingt nötig, daß man das versteht. Man kann trotzdem geboren sein und leben. Uebrigens fahren heutzutage viele Menschen Auto und verstehen nicht, warum und wie so ein Ding gleich einem geölten Blitz durch die Gegend schießt, wenn man drei oder vier Handgriffe bedient hat.

In den sechzig Jahren, die verflossen sind, seit Dauville sein Buch veröffentlichte, hat die Welt allerhand Fortschritte gemacht und wir haben, dank der modernen Wissenschaft, die Grenzen der Erkenntnis weiter ins Reich des Unbekannten hinausversetzen können. Wir wissen deshalb auch besser als damals, was es mit der Liebe auf sich hat. In den «Ärztlichen Mitteilungen», einem Fachblatt für Mediziner, war es kürzlich zu lesen. Medizinisch-naturwissenschaftlich gesehen sieht die Sache nun so aus:

«Das Bauwerk der menschlichen Liebe beruht auf ganz geringen Unterschieden in der molekularen Struktur der Hormone. Die männlichen Hormone unterscheiden sich von den weiblichen nur durch mehr Kohlenstoff und Wasserstoff, der Sauerstoff ist der gleiche.»

Das ist wesentlich leichter zu verstehen als die Erklärung Dauvilles. Das heißt: mehr als vorher begreife ich deshalb von der Liebe auch nicht. Ich merke aber, daß dort, wo vor sechzig Jahren als Gesamtheit der Einzelercheinungen noch ein «Phänomen» sein Wesen trieb, heute bei dem Wörtchen «nur» der Hund begraben liegt. Auf es kommt es an. Der diesen kleinen Unterschied in die Moleküle hineinmanöveriert hat, muß jedenfalls ein gerissener Chemiker gewesen sein. Einer, der mit allen Wassern gewaschen war. Und der gewußt hat, wie man es anfangen muß. Manchmal könnte man meinen, der Teufel

habe die Hand dabei im Spiele gehabt, denn schließlich weiß schon das Sprichwort zu berichten: «Wo der Teufel nicht selber hinkommt, da schickt er ein Weib.»

Zum Glück ist eine wissenschaftliche Erklärung nicht das A und O, das die Welt zusammenhält. Die Liebe verdankt ihren Ursprung nicht allein einem begabten Chemiker, dem ein paar Versuche mehr oder weniger gut gelungen sind, – es steckt noch ein anderer dahinter, der es – alles in allem genommen – sicherlich gut mit den Menschen gemeint hat.

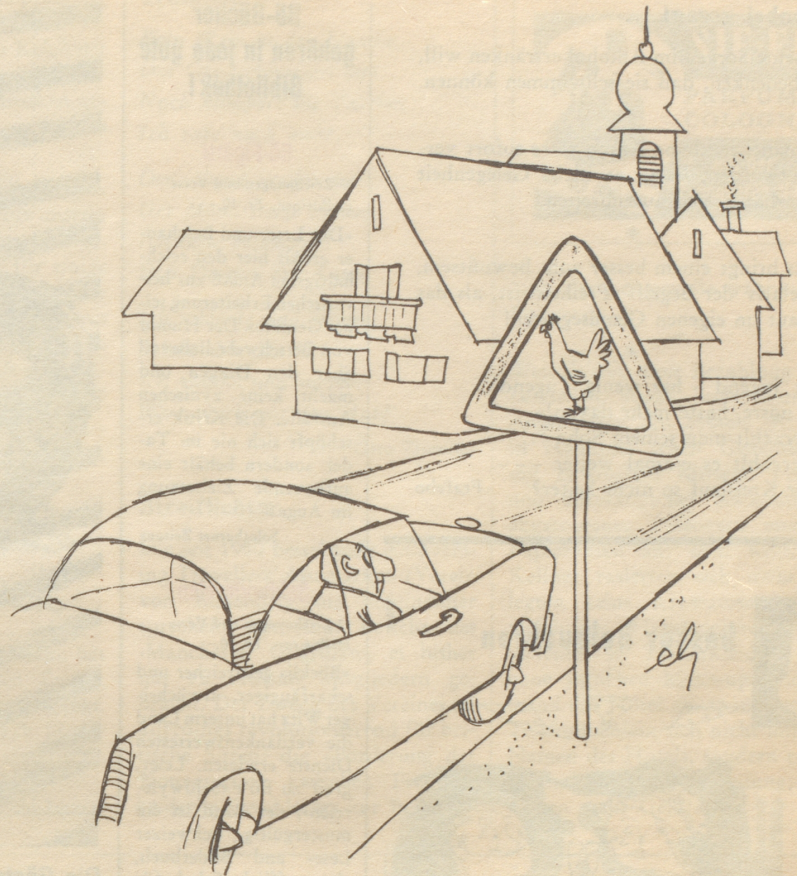
Schließlich ist wegen dieses bißchen mehr oder weniger an Kohlenstoff und Wasserstoff seit Jahrtausenden auch allerhand Aufwand getrieben worden. Meist um des Weniger willen, das allerdings in Natura weit eher nach einem Mehr aussieht. Da haben sich die Leute einzeln und einander ein Loch in den Kopf oder andere edle Gegenden ihres Körpers gestochen oder geschossen, bis einer mausetot war, haben Vermögen verschleu-

dert oder ihre Gesundheit, haben den eigenen Ruf ruiniert und den ihrer Familie, haben sich selbst verleugnet und ihr Leben drangegeben, haben zu singen oder zu dichten angefangen und hat Dante Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt.

Von Frauen, die ja wissenschaftlich gesehen einen Mangel haben, wäre das alles zu begreifen. Auch daß sie danach trachten, das Fehlende aufzufüllen, – mindestens seit sie nach der Gleichberechtigung streben. Aber gewöhnlich wurde dieser Aufwand von Männern in Szene gesetzt. Getrieben von dem Gott der Begeisterung oder aus Verzweiflung. Das aber läßt sich mit «nur etwas mehr Kohlenstoff und Wasserstoff» nicht mehr erklären.

Nun immerhin und wie es auch sei: es gibt entzückende Molekülchen! Sie beweisen, wie vorteilhaft und bezaubernd bisweilen ein kleiner Mangel sein kann. Lassen wir es deshalb dabei und hoffen, daß sich nie etwas ändern werde.

Paul Wagner



TOSCANI NAZIONALE



Unvergleichlich im Aroma